

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No. 6.

Das verhängnißvolle Fenster.

Nach Colberts Tode erhielt der zumische allmächtige Kriegsminister Louvois die Oberaufsicht über die Bauten: das kleine Trianon, das der König Ludwig der XIV. für die Montespan hatte auführen lassen, gefiel ihm nicht mehr; er wollte überall Paläste haben. Das Bauern machte ihm viel Vergnügen, und er hatte, für die architektonischen Verhältnisse und das Ebenmaß einen geübten richtigen Blick; aber sein Geschmak entsprach diesem nicht: das neue Schloß stieg eben an, aus dem Boden hervorzusteigen, als der König in einem eben im Bau begriffenen Fenster im Erdgeschos einen Fehler entdeckte. Louvois, der von Natur grob und durch die königliche Gunst so gewöhnt war, daß er von seinem Gebieter keinen Tadel erdulden konnte, widersprach hartnäckig und behauptete, das Fenster habe keinen Fehler. Der König drehte ihm den Rücken zu und nahm andere Theile des Gebäudes in Angenschein. Den andern Tag traf er Le Noter an, einen geschickten Baukünstler, der sich vornehmlich durch den Geschmak, den er in Verlegung der Gärten einführte, einen Namen erworben hat: der König fragte ihn, ob er in Trianon gewesen sey, und als es vernahmte, sagte er ihm, was dort anstößig, gefun-

den, und befahl ihm, sich dorthin zu begeben. Den Tag darauf dieselbe Frage und dieselbe Antwort, und den folgenden Tag desgleichen. Der König sah wohl, daß Le Notre fürchtete, entweder ihm widersprechen oder Louvois tadeln zu müssen: er ward ungehalten, und befahl ihm nochmals, den andern Tag sich in Trianon einzufinden, wohin er selbst kommen und auch den Louvois bescheiden wollte. Nun konnte jener nicht mehr ausweichen. Der König traf des folgenden Tages beyde, Le Notre und Louvois in Trianon, und das Gespräch kam sogleich auf das Fenster. Louvois blieb bey seiner Behauptung, Le Notre sagte kein Wort; endlich befahl ihm der König, das Fenster auszuwerfen und dann Bericht abzustatten. Während Le Notre mit dem Messer beschäftigt war, murmelte Louvois, über diese Untersuchung höchst aufgebracht, ganz laut, und behauptete, das Fenster wäre in allen Gründen den andern gleich. Der König schwieg und wartete geduldig, seinen Unwillen unterdrückend. Als nun alles gemessen war, fragte er Le Notre, was er gefunden, und Le Notre fing an etwas Unverständliches herzustottern. Der König gerieth in Zorn, und befahl ihm gerade heraus zu sprechen. Le Notre gestand, der König habe Recht, und führte an, was er Fehlerhaftes gefunden. Kaum hatte er ausgeprochen, als der König sich zu Louvois mit den Worten wendte: Ihre hartnäckige Rechthaberey ist unerträglich: wär' ich nicht darauf bestanden, Ihnen zu zeigen, daß Sie Unrecht haben, so hätte man so fort gehaut, und am Ende, wenn das Gebäude fertig gewesen, wieder niederreißen müssen. Ausser sich über den scharfen Beweis, den obendrein mehrere Löflinge und selbst die Arbeitleute und Bediente mit angehört hatten, kam Louvois in voller Wuth nach Hause. Er fand dort mehrere von seinen getreuen Anhängern und Kreaturen, die über den Zustand, worin sie ihn sahen, höchst bestürzt waren.

„Es ist aus mit mir,“ rief er ihnen zu, „der König ist für mich verloren, nach dem wie er mich so eben behandelt hat, um eines Fensters willen! Nur ein Krieg kann mich retten, der wird ihn beschäftigen, ihn von seinem Bauen ablenken und mich nothwendig machen — und so wahr ich lebe, Krieg soll er haben.“ — Und in der That einige Monat darauf hielt er Wort, und, trotz des Königs und der andern Mächte, entzündete er einen allgemeinen Krieg (im Jahre 1688), der Frankreich im Innern zu Grunde richtete und seine Gränzen nicht erweiterte, bey allem Glücke seiner Waffen; er hatte im Gegentheil nur schmachvolle Ereignisse zur Folge.

Ein Vorschlag, der beherzigt zu werden verdient.

Die Anzahl der Mädchen, die keine Männer bekommen, wird immer größer, und doch klingt in den Ohren der superfeinen Welt nichts häßlicher als Name einer alten Jungfer. Daß so viele Frauenzimmer jetzt unverheuratet bleiben, ist nicht immer ihre Schuld, sondern Folge der Zeit, da seit 18 Jahren die blutigen Kriege so viele junge Männer theils von der Erde hinweggerafft, theils verstümmelt haben und den Wohlstand fast aller seit diesem Zeitpunkte fürchterlich zerrüttet worden ist. Wer nun den liebenswürdigen Theile des Menschengeschlechts Männer verschafft, der erwirbt sich, dünkt mich, ein Verdienst, das einer Bürgerkrone werth ist. Indem ich meiner Absicht Genüge leiste, will ich es zuerst jedem Manne straks in sein Gewissen schieben, daß er nicht heirathet, wenn er eine Frau anständig ernähren kann; zweytens, was nun von Mädchen noch übrig bleibt und in Europa nicht unter die Haube ge-

bracht werden kann, denen bin ich so kühn, den Rath zu ertheilen, sich nach Ostindien zu begeben, wo viele englische Offiziere und Beamte ohne Weiber ihr Leben hinschmachten müssen und mancher Harem fast leer ist. Sonst reiseten jährlich viele Engländerinnen nach dieser Erdgegend, allein dies soll jetzt nicht mehr der Fall seyn, weil sie theils in Großbritannien an den Mann kommen, theils in Indien nicht allermal mehr das glänzende Glück machen, das ihnen sonst dort zu Theil wurde. Meine deutschen Landmänninnen sind genügsamer; sie verlangen nicht sogleich 100000 P. Sterlinge und sind mit weniger Glanz und Reichthum zufrieden, als jene stolzen Insulanerinnen, die keinen andern Mann als einen Nabob heirathen wollen. Mein Vorschlag ist zwar bloß ein Vorschlag zur Güte, aber doch immer besser als gar keiner, denn ein Mädchen, das bey aller seiner Schönheit und Tugend keine andere Belohnung zu erwarten hat, als den Titel einer alten Jungfer, wobey sich jeder herausnimmt, die Nase zu rümpfen, ist doch gar zu unglücklich, als daß nicht viele meinem Vorschlage Gehör geben und sobald die verdammten Engländer die Blokade von Europa aufheben, sich nach dem gelobten Lande — nach Ostindien — einschiffen sollten.

Ein alter Junggeselle.

Vergleichung der Lebensart und der Glückseligkeit in Europa und im Morgenlande.

Viele Menschen sind geneigt, den Ort für ihr Vaterland zu halten, wo es ihnen am besten geht; allein so ein wandersüchtiges Geschöpf der Mensch auch ist, so scheint doch die Verfertigung desselben in einem andern

Himmelsstrich für seine Kräfte und seine Denkart nicht vortheilhaft zu seyn. Der Mensch nimmt mächtig zu an Seelenstärke, wie an Einsicht, wenn er in dem Himmelsstriche bleibt, in dem er geboren ist. Sein Körper, wie sein Geist, gehören diesem an und es ist für ihn nie heilsam, wenn er sich an Ausländerey gewöhnt. Er zerstört den Adel seiner Natur, wie er sich in seiner Cultur beeinträchtigt. Große Geister sind in ihrem Vaterlande das worden, was sie gewesen sind, und die Männer, welche durch ihre Kenntnisse die Welt bereichern und erleuchtet haben, blieben in heimatlichen Regionen.

Der Engländer Browne, der sich mehrere Jahre im Morgenlande aufgehalten, hat eine Vergleichung zwischen diesem und Europa angestellt und giebt jenem den Vorzug vor diesem in Ansehung des gesellschaftlichen Lebens, der Annehmlichkeiten und der Freuden desselben. Ihm gefällt die Zwanglosigkeit in der Kleidung, und die Einfachheit in Sitte und Denkart; das stämmische Leben, das die Europäer führen, die grenzenlose Genussucht, der zügellose Ehrgeiz; lassen den Europäer weder Ruhe noch Rast; da hingegen der Morgenländer still und ersäätlich durchs Leben wandert, und sich weder durch gehäpfige Leidenschaften, noch durch zahllose Genüsse das Leben verbittert. Allein das menschliche Leben ist nur zum kleinsten Theile auf Genuß angelegt; zum Handeln ist der Mensch bestimmt; Thaten und Gedanken müssen sein Leben verherrlichen und Ruhe muß ihm eben so fremd seyn, als unmündig und kraftlos am Boden hängen bleiben darf. Wir wollen hier Einige von den Vergleichungen mittheilen, welche Browne zwischen dem Abend- und dem Morgenlande angestellt hat, um unsere Leser in Stande zu setzen, zu entscheiden, ob die Orientalen oder die Occidentalen besser den Lebenszweck erreichen, der auf Mündigkeit des Verstandes und

Selbstständigkeit des Charakters angelegt ist. Ungebuld, Thätigkeit und sanguinische Hoffnungen sind Charakterzüge des Europäers. Durch die Erziehung erhöht man das seiner Einbildungskraft und vermehrt seine Vorstellungen. Durch Lesen und häufigen Umgang mit Fremden kann er sich den Zustand entfernter Zeiten und Nationen vergegenwärtigen. Er wird mit ihren Kenntnissen, Künsten und Vergnügungen vertrauet und die lobhafte Vorstellung aller dieser Vortheile erzeugt in ihm die Hoffnung, sich dieselben zu eigen zu machen. Glücklicher Weise wird sein erster Versuch mit einem guten Erfolge gekrönt und er wird auf diese Art zu weitem Bestreben angetrieben; da sich aber die seinen Geschicklichkeiten gesetzten Grenzen mehr erweitern, je größere Fortschritte er macht und da die Vervollkommnung bis ins Unendliche geht, so ist die Täuschung endlich unvermeidlich und er fühlt diese um so schmerzlicher, je unversichtlicher seine ersten Hoffnungen waren.

Die Charakterzüge des Morgenländers sind Trägheit, Ernsthaftigkeit und Geduld. Er hat wenige Vorstellungen und seine Gedanken sind eben so selten. Diese sind indessen gewöhnlich richtig, von den Gegenständen um ihn her entlehnt und größtentheils auch auf diese Gegenstände eingeschränkt.

Die Hauptursache dieses Contrastes sucht Browne in der verschiedenen Erziehungsart, allein einen weit größern Antheil scheinen der Himmelsstrich und die Religion daran zu haben. Der Mahomedismus gewöhnt den Menschen an Resignation und Ergebung in den Willen des Schicksals, der heisse Himmelsstrich macht im Morgenlande jede zu große und zu lange Anstrengung unmöglich. Geduld und Trägheit sind daher das Loos des

Morgenländers, wie Ungeduld und Thätigkeit jenes des Abendländers.

Die Kinder der Araber erhalten frühzeitig einen männlichen Charakter. Ein gefestigtes Betragen, Standhaftigkeit im Leiden, Ehrfurcht gegen das Alter, kindliche Liebe, Verachtung feibolter Vergnügungen, Frugalität, Mäßigkeit werden ihnen auf die leichteste und wirksamste Art — durch das Beyspiel — in dem väterlichen Hause gelehrt. Frühzeitig nimmt man sie aus den Händen der Weiber, und schickt sie in die Schule, um den Koran zu lernen. Sind sie mehr heran gewachsen, so gebraucht man gegen sie wenig Einschränkung; man giebt ihnen aber auch keine Anreizung zu Verirrungen. Der Vater behandelt nach und nach seinen Sohn auf den Fuß der Gleichheit; und dieser vergißt auch selten die Achtung, welche man nicht ungestimmt von ihm verlangt.

Die Kinderkleidung ist im Morgenlande zwangsfrey; die Nahrung der Kinder einfach; frühzeitig gewöhnt man diese an die Abwechslung der Jahreszeit an und härtet sie zu Strapazen ab. Unter die großen Mängeltheile der morgenländischen Erziehung gehört eine übermäßige Leichtgläubigkeit und eine Verschlagenheit, welche an Falschheit und Unredlichkeit. Der größte Ehrgeiz des Sohnes besteht in der Nachahmung seines Vaters und dieser verfolgt seinen Vortheil, so weit er dies ungestraft thun kann. Man darf daher auch von dem Sohne keine besonders strenge Gewissenhaftigkeit erwarten.

In Europa behandelt man die Erziehung als eine Kunst, den Geist den Zeitumständen und der Mode gemäß zu bilden. Das Vorwärtskommen ist die Absicht der Erziehung, und wenn man diese erreichen will, so

muß man thätig seyn. Diesen Zweck erlangt man zwar oft, allein in der Kunst, die Kräfte seines Geistes auf die Beförderung seiner eigenen Glückseligkeit, oder auf das allgemeine Beste hinzulenken oder den Körper gesund und stark zu erhalten, bleibt der Mensch stets ein Kind. Auf diese Art verfehlt man den wahren Zweck der Erziehung, und schwach an Körper und ohne Kraft an Geist unterliegt man leicht den Stürmen des Schicksals.

Im Morgenlande leben die Frauenzimmer in den Harems eingesperrt und kommen gar nicht in männliche Gesellschaften, im Abendlande aber genießen sie alle Freyheiten und kein Umgang ist ihnen verboten. Die Absonderung der Morgenländerinnen von aller männlichen Gesellschaft und die Einsperrung derselben hält man im Abendlande für eben so peinlich als beleidigend, allein so denken nicht die Orientalen, die man bisweilen hartnäckig auf dieser von alten Zeiten hergebrachten Sitte bestehen sieht, weil sie dieselbe als ein Kennzeichen der Ehrerbietung ansehen. „Ich willigte ein, Eure Frau zu werden, sagt ein Frauenzimmer in Browns Gegenwart zu ihrem Manne, um verstorbert und abgeordert leben und ruhig unter meiner Familie bleiben zu können; aber nicht, um auf den Markt geschickt zu werden, wo ich jedermann unter die Augen treten muß.“

(Die Fortsetzung folgt.)

